

**Erhard, A.** (2000): Der Mount Kenia, Alpentourismus und Mikroökonomie. Die Erde, 131, S. 161-177.

### **Zusammenfassung**

Dritt-Welttourismus ist schon längst ein Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaften. In Afrika allerdings sind kleinräumige Studien bislang noch selten. Die Tourismuswirtschaft des ostafrikanischen Staates Kenia hat konsequent einen 'low price approach' gewählt und damit auf Massentourismus gesetzt. In einem armen Land wie Kenia sollten alle verfügbaren natürlichen und sozialen Ressourcen genutzt werden mit dem Ziel, Einkommen zu schaffen und regionale sowie soziale Disparitäten zu mindern. Dies ging solange gut, bis Meldungen über ethnische Konflikte, Touristenüberfälle und Cholera sowie die afrikanische Konkurrenz die Übernachtungszahlen bis heute um mehr als 50% drückte. Das Gebiet oberhalb der 3.300 m Höhenlinie rund um den Mt. Kenia ist einer der bekanntesten National Parks des Landes. Hier sind gemeinsam mit den daran anschließenden Waldgebieten rund 2.700 km<sup>2</sup> unter Schutz gestellt. Der daraus erzielte ökonomische Nutzen wird mit 29 Mill. Euro beziffert, die Kosten der Schutzgebiete – ganz überwiegend als Opportunitätskosten für alternative Nutzungsformen – dagegen werden auf 66 Mill. Euro geschätzt. Damit ist die Unterschützstellung des Mt. Kenia als Subvention der lokalen Bevölkerung gegenüber dem Gesamtstaat Kenia und der touristischen Nutzung zu verstehen. Die Beispiele der Naro Moru River Lodge, des Mt. Kenya Guides and Porters Safari Clubs und des Kenya Wildlife Service, die alle drei entlang der populärsten Aufstiegsroute liegen und fast ausschließlich vom Bergtourismus leben, untermauern diese These: Die geringen Profite der Lodge werden aus der Region transferiert, die durchschnittlichen Einkommen liegen unter dem halben Mindesteinkommen im Großfarmsektor und der National Park kann sich mit seinen Einnahmen kaum selbst erhalten, geschweige denn in die Infrastruktur investieren. Daher folgt aus dieser Studie, daß der ökonomische Nutzen aus dem Dritt-Welttourismus geringer ist als häufig angenommen, die niedrigen und nicht vorab kalkulierbaren Einkommen ungleich verteilt sind und die Einheimischen daher gezwungen sind, nach alternativen Einkommensmöglichkeiten zu suchen, vor allem in der Subsistenzwirtschaft. Der Bergsteigertourismus, zumindest am Mt. Kenia, hilft nicht bei der Auflösung regionaler Disparitäten und ihm kann kaum Nachhaltigkeit zugesprochen werden.